



fernsprechende – Lesungen und Ortsgespräche
 auf der Suche nach der Literatur als Muttersprache
 Lettrétage, 6. bis 7. Oktober 2012

Protokollage zur Autorenkonferenz „Fernsprechende“ vom 6. bis 7. Oktober 2012
Ein Reader des Lettrétage e.V.
gefördert von der Berliner Senatskanzlei für kulturelle Angelegenheiten

Text von Peggy Neidel
Grafiken von Simone Kornappel
Herausgegeben von Tom Bresemann
unter Mitarbeit von Carlos Gluschak

Berlin, Oktober 2012

PROTOKOLLAGE von Peggy Neidel

Wie man sich vorantastet und heranschreibt an Worte, an Sätze, allein mit sich in diesem unendlichen und fremden Land, dem utopischen Raum der Literatur. AUF DER SUCHE NACH DER LITERATUR ALS MUTTERSPRACHE. Auf diese Suche begaben sich an zwei Tagen im Lettrétage-Labor: Artur Becker, Daniela Seel, Dana Ranga, María Cecilia Barbeta, Konstantin Ames, Claudia Basrawi, Yulia Marfutova, Martin Lechner, als Konferenzmoderator und Autor Tom Bresemann und Jörg Sundermeier als Moderator der Abendveranstaltungen.

Eine Autorenkonferenz, ein Austausch, ein offenes Gespräch ohne Listen, viele Fragen. Zuerst kamen die Üblichen: Welche Rolle spielt Herkunft beim Schreiben, welche Rolle die Kindheit? Wie ist das mit Mutter- und Fremdsprache? Mit welchen Klischees wird man konfrontiert? Weshalb und wozu Festschreibungen und Kategorien, diese Schubladen, in die man Autoren steckt, Stichwort Migrationsliteratur, Stichwort Chamisso-Preis. Wieso diese Biographieveressenheit der Verlage und Leser? Geht es nicht um den Text? SCHAUT EIGENTLICH MAL EINER REIN IN DAS BUCH?

Wie es ist für einen Nichtdeutschen, auf Deutsch zu schreiben und wie für einen Deutschen, auf Deutsch zu schreiben, dahin ging die Reise. Immer wieder zurück zur Literatur, was der Autor da eigentlich tut, denn das ist doch das, worum es gehen sollte, um Literatur und wie sie entsteht, fernab von Migrationsblasen. Wie das ist mit der Wahrheit, dem Betrug, der Entfremdung, dem Handwerk, dem richtigen Deutsch oder dem Falschen, dem Spachteln, der Ästhetik. Dann Pause-ein-Stück-Pizza-Tässchen-Tee und wieder hinein in die Fragen, wieso jemand überhaupt schreibt und für wen. Eine Protokollage.

ZUNGENWECHSEL

Vielleicht ist es gar nicht wichtig, auf welcher Sprache man schreibt. Es geht doch in jeder Sprache alles. Oder? Wenn man nur lange genug übt. Da kann man schnell heimisch werden mit einer anderen Zunge und sich wohl fühlen innerhalb seiner neuen Sprachgrenzen. Oder man bleibt ein Wanderer zwischen den Sprachen, immer erneut angeregt durch die Grenzüberschreitungen von Sprache A zu Sprache B. Muttersprache ist das, was man hat. Eine Fremdsprache ist das, was man bekommt. Aber hat Sprache nicht doch etwas mit Identität zu tun? Kann man das einfach abschütteln, will man das überhaupt? Und was macht das mit einem? Um Identitätsfragen ging es den Autoren jedoch nicht in erster Linie. Eher um die Frage nach dem, was man MIT der Sprache tun kann im fremden Land der Literatur.

„Wie drücke ich auf Deutsch etwas aus, das ich besser auf Polnisch sagen könnte? Das kann ich aber schaffen. Zumindest nach einer gewissen Zeit. Natürlich ist das ein langer Weg, bis man in der literarischen Sprache einer Fremdsprache angekommen ist. Bei mir war das Knochenarbeit. Ich bin froh, dass das erledigt ist. Aber generell spielt es keine Rolle, in welcher Sprache man schreibt. In jeder Sprache ist alles möglich.“

ARTUR BECKER

„Ich glaube nicht, dass man heimisch werden sollte in einer Sprache. Man sollte das Material nehmen und ihm misstrauen. Sprache ist ein Mittel der Wahrnehmung und schafft Wirklichkeiten.“

YULIA MARFUTOVA

„Dass das argentinische Spanisch meine Muttersprache ist, bedeutet (...) nicht zwangsläufig, dass ich in der Lage wäre, mich in ihr literarisch auszudrücken. Ich behaupte, dass ich das nicht kann, abgesehen davon, dass ich keinerlei Lust dazu verspüre.“

MARÍA CECILIA BARBETTA, DER FEHLER IM SYSTEM

„Jeder Autor versucht doch die Sprache zu problematisieren, ist Außenseiter, der sich an das heranschreibt, was es zu sagen gilt.“

TOM BRESEMANN

„Mir selbst ist das Schreiben auf Deutsch auch wie das Schreiben in einer anderen Sprache. Man muss der Sprache vertrauen, dass sie einen wieder auffängt, dass sie einen irgendwo hinführt. Schreiben ist ein Wagnis in einem Land, in dem man sich nicht auskennt.“

MARTIN LECHNER



ÄSTHETISCHE REDLICHKEIT

Dass man als Autor in einer fremden Sprache mehr über Sprache reflektiert, mit dem Material feinfühlicher umgeht. Das Sprachmaterial beschauen und genau hinsehen: Das tun nicht nur Fremdsprachler, sondern im Grunde alle Autoren. Ganz besonders jemand wie Konstantin Ames.

„Die Lebendigkeit des Textes im Gegensatz zur Reflexion über den Text. Das kann sich ausschließen, für mich gehört das aber zusammen. Mit poetologischem Blick auf den Text schauen während des Schreibens.“

KONSTANTIN AMES

„Der Text hat sein eigenes Recht. Die Reflexion holt den Text nie ein. Es gibt eine eigene Sprache des Autors. Und das muss nicht heißen, dass der Autor theorieverneinend ist.“

MARTIN LECHNER

„Schon, aber es ist auch nicht unliterarisch, darüber nachzudenken, was man da macht. Man muss nicht verschleiern, was einen beeinflusst hat, weshalb man den Satz so oder so schreibt. Mir geht es um die Offenlegung von dem, was ich mache. Ich nenne das ästhetische Redlichkeit.“

KONSTANTIN AMES

„Literatur ist eine Einladung, sich freizumachen von Konzepten, um etwas Neues zu entdecken. Wenn ich schreibe und es gut funktioniert, läuft das meistens intuitiv ab. Ich denke dann nicht in Konzepten.“

MARÍA CECILIA BARBETTA

„Freude macht doch eine gute Geschichte, ganz unabhängig vom poetologischen Gequatsche.“

ARTUR BECKER

SCHAUT EIGENTLICH MAL EINER REIN IN DAS BUCH?

Frauenliteratur. Männerliteratur. Schublade auf, Schublade zu. Migrationsliteratur. Niemand will in eine Schublade, Klappentexte sind ja so blöd. Aber bevor man sich über Kategorisierungen aufregt, sollte man klären, wie Verstehen überhaupt funktioniert. Der Verstand braucht Kategorien, um einordnen zu können. Als Bedingung des Verstehens. Sind Vorurteile regelrecht nötig? Es soll doch bitte um den Text gehen. Aber was ist eigentlich, wenn selbst die Autoren schon unter dem Diktat von Vermarktungsstrategien schreiben? Wenn sie Literatur machen, die sich um die Herkunft des Autors dreht?

„Völlig ohne Begriffe geht man nirgendwo hin und ohne Begriffe liest man auch nicht. Man benötigt Kategorien, um etwas für den Verstand zu kategorisieren. Die Herkunft des Autors ist dann ein Einstieg in den Text. Aber dann wird der Autor schnell

auf seine Herkunft reduziert. Besser wäre: Mit Vorurteilen hingehen und dann ausdifferenzieren.“

MARTIN LECHNER

„Das Buch ist das Land, das man dann besucht. Der Klappentext ist sowas wie der Tourist-Guide. Und der Leser nimmt das gern an?“

TOM BRESEMANN

„Ich war früher immer in Schubladen. Als Pole geht es dann natürlich um Katholizismus, Wodka, Autos klauen und Frauenhandel. Ich glaube, der einzige Ausweg aus diesem Schlamassel ist Humor. Unsere Waffe kann nur die Literatur sein.“

ARTUR BECKER

„Dieses ganze Anekdotische über meine Herkunft ist häufig ein Problem. Denn Argentinien ist für mich lediglich der Anfang, eine produktive Reibungsfläche. Ich schaue mir mein Heimatland mithilfe der deutschen Sprache an. Und erst bei diesem Zusammenfügen und Ineinanderübergehen entsteht der Text. Viele fragen trotzdem: Es geht um Argentinien, wieso schreiben Sie nicht auf Spanisch? Man könnte pointiert die Frage aufwerfen: Was ist das Buch heute noch außer der Biographie des Autors? Schaut eigentlich einer mal rein in das Buch? Mein Text ist doch viel reicher als ich.“

MARÍA CECILIA BARBETTA



ES GIBT NICHT NUR DEN AUTOR

Der unantastbare Autor, der freie Literatur macht. Was ist Freiheit? Niemand ist frei, sobald es ums ökonomische Überleben geht. Ob Muttersprachler oder nicht: Wer nicht bei Großverlagen unterkommt und Bestsellerromane schreibt, nagt schon mal am Hungertuch.

„Es geht auch um das ökonomische Überleben. Da ist man froh über einen Chamisso-Preis und ja, dafür braucht es Schubladen, in denen man drinsteckt, damit man den kriegt.“

CLAUDIA BASRAWI

„Man profitiert als Autor nur in geringem Maße von den Schubladen. Die Literaturkritik braucht Kategorien. Und der Leser braucht die manchmal auch, zur Orientierung. Mich interessiert immer in erster Linie der literarische Text.“

MARÍA CECILIA BARBETTA

„Ich bin der Autor, ich will kein Klischee sein.“

KONSTANTIN AMES

„Wenn man in einer fremden Sprache schreibt, wird man immer vor dieser Glaswand stehen: Chamisso-Preis, Fremdsprache, Migrant. Literatur aber will selbständig agieren, sie will nicht in einem Tunnel sein, sie will frei sein.“

ARTUR BECKER

DA FEHLT MIR DER ZUGANG

Die Kindheit, die man in seinem Geburtsland verbracht hat, die prägt. Sie verbindet Individuen innerhalb einer Gemeinschaft. Zu dieser gehört man nicht vollständig, wenn man nicht aus einer gemeinsamen Erinnerung schöpfen kann. Da kann man sich noch so sehr anstrengen, noch so gut die jeweilige Sprache sprechen. Eine Erinnerung kann man nicht erlernen.

„Was mir total fehlt, sind die ersten sechzehn Jahre in Deutschland. Ich kenne zum Beispiel keine Kinderlieder, diese Dinge, die man nur in der Kindheit erlernen kann und auf die später als Erwachsene alle gleichermaßen zurückgreifen können. Dazu habe ich keinen Zugang.“

ARTUR BECKER

„Deshalb spielen unsere Romane beispielsweise in Polen und Argentinien. Weil wir uns nach etwas sehnen - zum Beispiel der Kindheit -, dem wir uns aus einer neugewonnenen Perspektive annähern wollen. Für mich ist es einfacher, meine Geschichten in Argentinien spielen zu lassen, weil ich denke, dass ich das vom Gefühl her besser nachempfinden und beschreiben kann.“

MARÍA CECILIA BARBETTA

„Aber wieso ist dieser elegische Moment der Kindheitserinnerung so wichtig?“

KONSTANTIN AMES

„Die Fixierung auf die Kindheit verstehe ich auch nicht. Mich interessiert das Neue, was ich nicht kenne. Mich interessiert nicht das Erlebnis, sondern die Erfahrung. Nicht, dass ich einmal dort und dort war, sondern dass sich etwas verdichtet hat.“

MARTIN LECHNER

„An meiner Kindheit komme ich nicht vorbei. Und außerdem: Dieses Polen, das ich beschreibe, das gibt es nicht mehr. Mich interessiert eine Welt, die es nicht mehr gibt.“

ARTUR BECKER

„Was ich in mir trage, ist eine Art Gefühlskonglomerat, das sich auf meine Kindheit bezieht und ich mir aus einer gesunden Distanz noch einmal angucken möchte. Das geht über die fremde Sprache am besten, die für mich die Leichtigkeit mitbringt, dieses Erlebte Revue passieren zu lassen. Auf Spanisch wäre das alles viel zu eng.“

MARÍA CECILIA BARBETTA



DIE IDEE VOM RICHTIGEN DEUTSCH IST EINE FALSCHER IDEE

„Ich glaube, es ist das allergrößte Klischee zu behaupten es gäbe DIE deutsche Sprache. Die Grammatik ist eine totale Abstraktion. Es wäre irreführend zu sagen es gäbe richtiges oder falsches Deutsch. Sprache ist etwas Individuelles innerhalb des eigenen Körpers und existiert nur, wenn sie in einen anderen Körper hineingeht. Sprache ist ein Austausch zwischen Autor, Text und Leser. Die Idee vom richtigen Deutsch ist eine falsche Idee. Die Sprache, die ich habe, ist die Summe all meiner Erfahrungen. Und die unterscheiden sich von den Erfahrungen jedes anderen. Sprache ist demnach nichts Abstraktes. Es gibt keine überindividuelle Grammatik. Gerade vor dem interkulturellen Hintergrund ist es wichtig, das zu realisieren.“

DANIELA SEEL



ICH MACHE MIGRATIONS LITERATUR

Die Deutschen und ihre Identität. Auch bei dieser Autorenkonferenz ein unbeliebtes Thema. Kein deutscher Autor wollte in der Schublade „deutscher Autor, der deutsche Literatur macht“ stecken. Was würde das denn auch heißen: deutsche Literatur? Was ist überhaupt DIE LITERATUR? Die gibt's doch auch nicht. Tom Bresemann sagt, dass er in seinem letzten Buch „durchaus deutsche Gedichte“ gemacht habe. Durchaus. Im letzten Buch. Macht man nicht automatisch deutsche Literatur, wenn man in Deutschland lebt und kulturell von Deutschland umgeben ist? Dann ist es auch egal, ob deutsch Mutter- oder Fremdsprache ist. Wenn Literatur die Muttersprache ist, machen dann nicht alle Migrationsliteratur? Dann bräuchten wir auch keine nationalen Festschreibungen mehr.

„Die Deutschen haben ja ein total gestörtes Verhältnis zu ihrer Identität. Wie kann sich ein deutscher Intellektueller heute eigentlich identifizieren?“

ARTUR BECKER

„Du fragst nach nationaler Identität? Für mich ist das nicht so wichtig. Ich spüre nicht so stark, dass ich Deutscher bin.“

MARTIN LECHNER

„Ich kann zumindest sagen, dass in meinem letzten Buch durchaus deutsche Gedichte erschienen sind, mit, so scheint mir, spezifisch deutschen Themen und vor allem bezüglich des Materials.“

TOM BRESEMAN

„Ich mache Migrationsliteratur. Ich schreibe Literatur, die wandert, die unterwegs ist. Obwohl ich gar keinen Migrationshintergrund habe. Interessant ist doch, wenn wir davon abkommen, ein deutscher oder polnischer Autor zu sein. Es sollte Aufgabe der Literatur sein, diese Festschreibungen zu zersetzen.“

MARTIN LECHNER

DER BIOGRAPHISMUS TÖTET DIE LITERATUR

„Bei der Zunahme des Virtuellen in unserem Leben sind wir immer mehr umgeben von Körperlosem. Das Bedürfnis nach der Person des Autors ist stark, nach seiner Biographie, nach seiner Stimme.“

DANIELA SEEL

„Es wird ja kaum noch ein Buch verlegt, wenn der Autor nicht eine interessante biographische Story vorweisen kann. Eigentlich ist doch vor langer Zeit einmal der Tod des Autors ausgerufen worden. Jetzt ist der plötzlich wieder da.“

JÖRG SUNDERMEIER

„Wir leben mit einer riesigen Informationsflut. Da ist man doch froh, wenn man sich als Leser schnell mit dem Roman identifizieren kann. Die Orientierung über die Biographie des Autors ist ein leichtes Mittel, sie wird zur Meta-Geschichte, wie ein Epilog zum Buch.“

DANA RANGA

„Die Vielfalt innerhalb der Literatur verschwindet, weil die Formen verschwinden. Im Mittelpunkt steht nur mehr der Roman, denn er macht etwas schnell erlebbar und danach sucht der Leser. Der Biographismus tötet die Literatur.“

JÖRG SUNDERMEIER

„Deshalb verlege ich keine Prosa mehr. Da geht es nur noch ums Marketing. Das macht die Literatur kaputt.“

DANIELA SEEL

„Denn das Kostbarste an der Literatur (...) ist und bleibt ihre Autarkie. Das macht ihre Stärke und ihre Vitalität aus: die unverrückbare Tatsache, dass sie ein Eigenleben führt, vom Autor losgelöst. Dieser Gedanke scheint nicht gerade en vogue zu sein.“

MARÍA CECILIA BARBETTA, DER FEHLER IM SYSTEM



MÄNNERCLUB

Schubladen auf: Dieser Roman ist eindeutig Frauenliteratur. Daniela Seel fragte zurecht danach, inwieweit ästhetische Kriterien überpersönlich sind. Inwieweit hat Literatur mit „der Person, der Herkunft oder dem Geschlecht zu tun?“ Da sind wir bei Identitätsfragen und inwieweit sie den Text beeinflussen. Und wir sind bei den Einordnungen, die andere vornehmen. „Wenn in Literaturhäusern, Verlagshäusern und Redaktionen immer noch hauptsächlich ältere Männer sitzen, was macht das dann mit jüngeren Autorinnen?“ Daniela Seel

„Wir leben seit 5000 Jahren in einer patriarchalischen Gesellschaft.

Das muss sich mal ändern.“

ARTUR BECKER

„Wie könnte man denn aus der Migrationsschublade rauskommen?

Oder eher: Wie könnte man die Migrationsschublade verabschieden?

Oder besser: „Wie könnte man die Schubladen verabschieden?“

YULIA MARFUTOVA



ICH BIN KOSMONAUTIN

Ein Resümee? Dass Sprache etwas Individuelles ist und sich die Autoren nicht kategorisieren lassen wollen, obwohl sie wissen, dass es ab und an nötig ist. Zum Beispiel innerhalb des Betriebs. Die literarische Unabhängigkeit. Weggehen und ankommen, heimisch sein? Niemals und doch. Als Kosmonauten in einem utopischen Raum. Das ist Literatur. Ohne Nationalbewusstsein, nationale Festschreibungen. Weiterdiskutieren. Hinschreiben, wegschreiben, suchen, grenzenlos. Globalisierung? Ein großer Topf. Weltliteratur?

„Als Kind schrieb ich meine Tagebücher auf Englisch, weil es keiner in der Familie lesen konnte. Heute schreibe ich je nachdem, auf Deutsch, Englisch und Rumänisch. Ich will frei sein, mich berühren die Schubladen nicht mehr. In Rumänien werde ich als Fremde betrachtet, in Deutschland als Rumänin. Aber es ist mir egal. Ich bin zwischen den Stühlen und fühle mich überall wohl.“

DANA RANGA

„Hast du keine Identität?“

ARTUR BECKER

„Ich bin Kosmonautin. Und nicht nur, weil ich auf der Kosmonautenstraße geboren wurde. Die Literatur ist meine Wurzel, mein Land, mein zu Hause. Ich liebe es, die Sprachen zu wechseln, denn das aktiviert mein Gehirn. So kann ich überhaupt nur denken.“

DANA RANGA

Authorisierte Zitate von Besuchern der Lesungen

(Erfragt und aufgezeichnet von Barbara Stang, PR Consulting, 7.10.2012)

MICHAEL MENZEL, SCHAUSPIELER

„Ich habe den Abend, trotz Stehens im Türrahmen, inspirierend gefunden: mein Eindruck war der, dass die anwesenden Autoren vor allem die Dankbarkeit dafür einte, dass sie in Deutschland eine besonders gute Infrastruktur vorgefunden haben – wie Förderungen und Preise –, um sich Gehör verschaffen und in der deutschen Sprache schriftstellerisch tätig werden und bleiben zu können. Eine Sprache, die ihrem jeweiligen Schreiben bereichernd zugute kommt! (In anderen, z.B. ihren Geburtsländern – so hörte man auch bei den Diskussionen in den Pausen – sei dies anders und meistens weniger gut.)“

CHRISTIAN POLACSEK, ARCHITEKT UND DOZENT

„Alle beteiligten Autorinnen und Autoren des Abends haben Einblick in ihre Befindlichkeiten als Schriftsteller in einem fremden Land gegeben, dazu Begründungen für die von ihnen jeweils gewählten literarischen Themen, und die Probleme bei der Möglichkeit des Publizierens derselben erläutert. Für den Zuhörer war die Vielzahl verschiedener Statements sehr anregend. Keiner von den Beteiligten am Abend des 6.10. hat (erstaunlicherweise) darauf hingewiesen, dass nur die Muttersprache eine mit der Kultur des muttersprachlichen Umfeldes einhergehende differenzierte Ausdrucksmöglichkeit ermöglicht. Diese lässt sich – meiner Erfahrung nach – nicht erlernen, sie bildet sich aus. Bleibt man nicht in jeder anderen Sprache als der Muttersprache „fremd“, auch, wenn es sich „nur“ um einen Dialekt handelt? Meines Erachtens ist es bereits bei den kleinen Differenzen im Sprachlichen augenscheinlich, also, ob es sich z.B. um Wiener, -Tiroler, -Schweizer oder „Hochdeutsches Deutsch“ handelt ... Es könnte sein, dass die Schriftsteller dies als Defizit zwar empfinden, aber nicht öffentlich, sondern in der Zeit der Tageskonferenz darüber nachgedacht und geredet haben. –Insgesamt war der Abend für mich ein intellektueller Gewinn.“



María Cecilia Barbetta wurde 1972 in Buenos Aires, Argentinien, geboren. Dort studierte sie Deutsch als Fremdsprache. Mit einem DAAD-Stipendium kam sie 1996 nach Berlin, wo sie bis heute lebt. Seit 2005 ist sie freie Autorin. Unter anderem erhielt sie 2007 das Alfred-Döblin-Stipendium der Akademie der Künste und 2012 das Arbeitsstipendium der Robert Bosch Stiftung. *Die Änderungsschneiderei Los Milagros* erschien 2008.

Claudia Basrawi wurde 1962 in Beirut, Libanon, geboren. Sie studierte Arabistik und Politik in Berlin und Damaskus. Basrawi arbeitet als freie Autorin und Schauspielerin sowohl beim Film als auch beim Theater. Außerdem ist sie als Herausgeberin und Übersetzerin tätig. Sie gehört dem Künstlerkollektiv Gruppe M an, mit dem der Roman *Die Welt in der wir wohnten* entstand. 2009 erschien ihr erster eigenständiger Roman *Mittelmeer Anämie*.

Daniela Seel wurde 1974 in Frankfurt/Main geboren, lebt in Berlin. 2003 gründete sie mit Andreas Töpfer den Verlag kookbooks – Labor für Poesie als Lebensform. Ihre Gedichte erschienen in Zeitschriften, Zeitungen, Anthologien, im Internet und im Radio. Ihr erster Gedichtband *ich kann diese stelle nicht wiederfinden* wurde mit verschiedenen Preisen ausgezeichnet. <http://www.kookbooks.de/>

Konstantin Ames wurde 1979 in Völklingen/Saar geboren, lebt und arbeitet nach abgeschlossenen Studien der Buchwissenschaft etc. und am DLL als Autor und Übersetzer in Berlin. Das Debüt *Alsohäute* erschien 2010 bei roughbooks, wo im Herbst 2012 *sTiL.e(ins) Art und Weltweisen* erscheinen wird. Auszeichnungen, u.a. Förderpreis zum Mörikepreis 2012 auf Vorschlag von Jan Peter Bremer

Artur Becker wurde 1968 als Sohn polnisch-deutscher Eltern in Bartoszyce (Masuren) geboren. Seit 1985 lebt er in Deutschland. Er studierte Kulturgeschichte Osteuropas und Deutsche Literatur- und Sprachwissenschaft. Artur Becker ist als Autor und Übersetzer tätig und erhielt verschiedene Stipendien und Preise. Der Roman *Der Lippenstift meiner Mutter* und der Gedichtband *Ein Kiosk mit elf Millionen Nächten* sind seine neuesten Werke. <http://www.arturbecker.de/>

Martin Lechner wurde 1974 geboren, ist in Lüneburg aufgewachsen. Er studierte Philosophie und Literaturwissenschaft. 2006 erhielt er das Alfred-Döblin-Stipendium und nahm am 14. open mike teil. Er veröffentlichte in verschiedenen Literaturzeitschriften wie Manuskripte, Bella Triste u.a. . 2005 erschien seine Erzählung *Bilder einer Heimfahrt*. Martin Lechner lebt in Berlin.

Yulia Marfutova wurde 1988 in Moskau geboren, studierte Germanistik und Geschichte in Berlin, wo die Autorin lebt. 2007 war sie Preisträgerin beim Wettbewerb zum Treffen Junger Autoren, 2008 nahm sie am Literatur Labor Wolfenbüttel teil, 2012 am Klagenfurter Literaturkurs. Sie veröffentlichte in verschiedenen Zeitschriften und Anthologien.

Dana Ranga wurde 1964 in Bukarest geboren, kam 1987 nach Deutschland. An der Freien Universität Berlin studierte sie Semiotik, Filmwissenschaft und Kunstgeschichte. Sie veröffentlichte in verschiedenen Zeitschriften und den eigenständigen Gedichtband *Wasserbuch*. Außerdem produzierte sie mehrere, preisgekrönte Dokumentarfilme wie *(Astronaut) Story* und *Cosmonaut Polyakov*. Dana Ranga lebt in Berlin. <http://www.danaranga.com/index.html>

Jörg Sundermeier wurde 1970 in Gütersloh geboren. Er lebt in Berlin und ist Herausgeber diverser Bücher im Verbrecher Verlag. Seine Glossen *Der letzte linke Student* erschienen 2004 im Alibri Verlag, Aschaffenburg. 2011 erschien ebenda: *Der letzte linke Student kämpft weiter*. Im Verlag Hoffmann & Campe, Hamburg erschien 2010 sein Buch *Heimatkunde Ostwestfalen*.

Peggy Neidel wurde in Zwickau geboren. Sie studierte Germanistik und Neuere Geschichte in Düsseldorf und ist Mitbegründerin des Literaturclub Düsseldorf. Weiteren Tätigkeiten widmet sie sich u.a. als Dozentin für kreatives Schreiben und als freie Journalistin. Sie veröffentlichte Lyrik in diversen Literaturmagazinen, u.a. *Ostragehege*, *Perspektive*, *poet*, *Metropolis*.

Tom Bresemann wurde 1978 in Berlin geboren. Von ihm erschienen bisher drei Einzeltitel, zuletzt *Berliner Fenster* (Gedichte, Berlin Verlag 2011) und *Kein Gesicht* (Erzählung, SuKuLTur 2012), sowie Gedichte und Prosa in diversen Zeitschriften und Anthologien. Neben der schriftstellerischen Tätigkeit ist er als Veranstalter, Herausgeber und Übersetzer aktiv.

